

Publikum die Anzeige alle Arten...
arbeiten auf das Schnellste...
Palais Baron...
Kiewicz...
jeden Bezirk...
Augustin...
1-2

Erscheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Kun.-Exp., Dorotheag. 3,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Babg. 1; für Wien die
Ann.-Bur.: A. Oppelik,
Bollgasse 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosso, Seilerstätte 2;
für Russland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Werbungsstelle kostet
für einmahligen Eindruck
1 fl., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W. eod. der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg in C. J. Hbersang's Buchhändler (C. F. Erlar); in Szász-Régen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufmann; in Bross bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Blotitz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 213. Sermannstadt, Mittwoch am 10. September 1873.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. September.

Gar Manches deutet darauf hin, daß man sich in Budapest mit Rücksicht auf den geplanten Gesetzentwurf, betreffend die Neueinteilung der Municipien, eines gewissen Unbehagens und des Gefühles der Unsicherheit, nicht erwehren kann. Diese Gene äußert sich denn auch in allen den Gegenständen behandelnden, inspirirten Leitartikeln der regierungsfreundlichen Blätter. Es muß in dem Elaborate Etwas enthalten sein, von dem zu befürchten steht, es werde damit insbesondere dem einverleibten Siebenbürgen ein herbes Unrecht zugesügt werden. Das Binden und gezwungene Drehen in den Beweisführungen der officiösen Presse verleitet zu solcher Voraussetzung. Daß aber nicht blos in den zu halb- und ganz officiösen Auslassungen benutzten Pester Blättern, sondern auch in andern, mit den Regierungskreisen in keinem unmittelbaren Verkehr stehenden Organen mit Dampfkraft darauf hingearbeitet wird, den Siebenbürgern die für sie bestimmte bittere Pille als gut überzuckert anzupreisen, beweist auch nachstehender „Siebenbürger und die Verwaltungsreform“ überschriebener Artikel des „N. Pester Journals“:

„In keinem Theile des Stephansreiches machen sich so schreiende Mißverhältnisse zwischen der aktuellen Einteilung der Jurisdiktionsgebiete und den Anforderungen einer guten Verwaltung geltend als in Siebenbürgen. Mithin ist es natürlich und folgerichtig, daß eine radikale Reform in der Einteilung der Verwaltungsbezirke nirgend anderswo auf so große Schwierigkeiten stoßen, nirgend anderswo so mannigfache Interessen gefährden und verletzen würde, als eben in Siebenbürgen.“

Da sind vor Allem die Sachsen, welche trotz Union und sechsjährigem konstitutionellen Bestande des Einheitsstaates noch immer mit der dieses Völkchen charakterisirenden Zähigkeit an ihren „ererbten“ Privilegien festhalten und über meuchlerische Gewaltthätigkeiten klagen, so man Miene macht, an ihrer „nationalen“ Sonderverfassung zu rütteln. Schon heute erheben ihre Organe bittere Klagen darüber, daß der Minister des Innern ihr aus den Beschlüssen des Mediascher Tages hervorgegangenes Programm-Memorandum nicht berücksichtigt wolle, vielmehr die Vorlage über die neue Jurisdiktions-einteilung erlediige, ohne die Rechte der „Nation“ in Rücksicht zu ziehen, ja ohne auch nur die Ansicht der Nations-Universität einholen zu wollen. Klagen ist schließlich Jedermann gestattet, insbesondere wenn ihm durch eine Ordnung der Dinge Privilegien genommen werden, die ihm zu einem recht gemächlichen Leben verhalfen. Aber ein Unrecht und ein Fehler zugleich wäre es von den Sachsen, wenn sie ernstlich mit dem Vorhaben umgingen, sich gegen die organische Durchführung einer auf Grundlage der allgemeinen Gleichberechtigung ausgedachten und ausgearbeiteten Verwaltungsreform zur Wehre zu setzen.

Unrecht wäre solches Beginnen von ihrer Seite, weil sie dadurch zwei heilige Prinzipien verletzen würden: das Prinzip der bürgerlichen Gleichheit und das der Staatseinheit, bei uns identisch mit dem Staatsbestande. Mit welchem Rechte könnte man den Rumänen, Serben, Nordflaven und selbst den Deutschen des eigentlichen Ungarns die nämlichen Privilegien und Vergünstigungen verweigern, welche man den Siebenbürger Sachsen bewilligen würde? In dem parlamentarisch regierten Staate, dessen Verfassung die Devise: „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit!“ auf ihrer Fahne trägt, muß jeder seinen eigenen Mann stellen und darf nicht auf ererbtem Piederstalt fesseln Andere seinesgleichen „von Haus aus“ übertragen und beherrschen wollen. Der tüchtige innere Kern, welcher dem Staate der Sachsen innewohnt, wird ihnen auch ohne unnatürliche Behelfe zu einer hochachtbaren Stellung im Staatsleben verhelfen.

Eine Sünde, ein Fehler wäre Widersetzlichkeit von ihrer Seite, weil sie mit derselben nichts ausrichten und sich dabei in eine schiefe, unorthodoxe Stellung zum Staatsganzen und zu den liberalen Prinzipien versetzen würden.

Die Rumäneu, insbesondere derjenige Theil dieser Nationalität, welcher sich von den Passivisten anführen läßt, stellen sich der Verwaltungsreform ebenfalls feindlich entgegen. Nicht, weil dieselbe ihnen Schäden bereiten würde, sie kann ihnen ja nur Vortheile bringen. Die Rumänen perhorresziren quoad memò Alles, was die vollzogene Union Siebenbürgens mit dem Mutterlande zu festigen geeignet ist. Daß ein solches, direkt staatsfeindliches Widerstandsmotiv die Regierung in ihrem Vorhaben nicht wankend machen darf, liegt auf der Hand. Der Staat wird vorgehenden Vortheile einfach zur Verfügung stellen. Werden sie dieselben verwerten, um so besser für sie. Beharren sie in der staatsfeindlichen Passivität, so ist d. s. ihre Sache: volenti non fit injuria.

Was schließlich die Magyaren und Szekler betrifft, so handelt es sich bei ihnen nächst einigen hegemoniellen Interessen zumeist um die billigen Hoheitsrechte, deren sie mit Hilfe der zahlreichen Rottenbouroughs ihres Gebietes in so übervollem Maße theilhaftig wurden. Schwer wiegt das letztgenannte Moment auch aus dem Grunde, weil diese verfallenen Wahlbürger bislang zumeist zu Gunsten der herrschenden Partei verwertet wurden.

Wir hoffen, daß die Regierung sich von diesem Momente des trübseligen Egoismus nicht beeinflussen, vielmehr die Gerechtigkeit, Billigkeit und — Anständigkeit, welche sie mit Recht von Anderen verlangt, beim Werte der Verwaltungsreform auch selber walten lassen werde.“

Es geht doch nichts über die wohlmeinende Auffassung und Beurtheilung siebenbürgischer Verhältnisse und der Bedürfnisse des unionirten Landesheiles, wie sie sich in den gar so schönen Rathschlägen unserer lieben Freunde in Pest breit macht. — Wir stehen bewundernd und schauernd vor solchem Uebermaße von Zärtlichkeit!

In einem Artikel über die Agitationen in der Militärgrenze sagt „Pesti Napló“, es wolle nicht unteruchen, ob es zweckmäßig gewesen sei, der Militärgrenze schon jetzt die municipale Autonomie zu vertheilen, was wieder nicht der Vorgänge geeignet. Diejenigen aufzuklären, welche die sofortige Verpflanzung aller verfassungsmäßigen Institutionen auf das Grenzgebiet verlangen. Die Regierung habe die Aufgabe, der Agitation mit konstitutionellen Mitteln entgegenzutreten, und die Bevölkerung müsse auf konstitutionellem Wege zur Freiheit erzogen werden. Ob dies nützen werde, das sei keineswegs ausgemacht, aber für alle Fälle liegen die Garantien des Erfolges in der Hand des Staates, ohne daß man zu absolutistischen Mitteln greifen müßte.

„Hon“ analysirt einige Reden, die im kroatischen Landtage über den Ausgleich gehalten wurden, macht Fivlovics und Boncsina den Vorwurf, daß sie noch weitere Konzessionen seitens Ungarns in Aussicht stellen, was wieder nicht zur Befestigung des Verhältnisses führen könne, und von Makanec sagt „Hon“, daß dieser Mann offen gegen den ungarischen Staat und die Integrität Ungarns kämpfe. Die Partei des Ausgleichs habe nun dafür zu wirken, daß die Verbreitung der Makanec'schen Ideen unmöglich gemacht werde.

Mit der Annahme des Ausgleichs hat der kroatische Landtag seine Hauptaufgabe erledigt. Noch wird das Budget für das nächste Jahr festgestellt werden, worauf die Aemterfrage gelöst und die Session des Landtages geschlossen werden dürfte. Das revidirte Ausgleichsgesetz selbst muß, bevor es der königlichen Sanction unterbreitet werden kann, dem ungarischen Reichstage zur Annahme, die unzweifelhaft erfolgt, vorgelegt

werden. In dieser Zwischenzeit wird auch wahrscheinlich die Installation der neuen kroatischen Regierung vollzogen werden.

In allen Theilen der Monarchie geht der Bauernstand daran, die auf den 7. September fallende fünfundsingzigjährige Feier der Aufhebung der Robot festlich zu begehen. Selbst der slavische Bauer und der unter der Herrschaft des Krummstabes stehende Landmann in den Bergen Steiermarks und Tirols freut sich dieses Ereignisses, durch welches im Jahre 1848 der Bauernstand von einer entwürdigenden Sklaverei befreit wurde. Mögen sich die Bauern jetzt, angesichts der Wahlen erinnern, daß sie durch den Liberalismus, der im Revolutionsjahre so überschwänglich alle Dämme überschritt, aus der Knechtschaft geführt wurden, daß ihnen liberale Principien das Joch abnahmen, unter welchem sie, gleich den Schwarzen Prinzipien des Jochs, schmachteten. Mögen sie gleichzeitig Derer gedenken, welche damals der Aufhebung der Robot sich entgegenstimmten und nun als Freunde der Bauern gelten wollen: die Feudalen und Clericalen. Mit diesen Erwägungen wünschen wir, daß der Bauernstand die Gedenkfier begehen möge, mit diesen Erwägungen er zu Urne schreiten — wir sind dann über sein Votum nicht im Zweifel. Die katholisch-Politischen, welche dieser Feier schon aus Scham ruhig zusehen sollten, bemühen sie als Agitationsmittel für die Wahlbewegung und hegen das Landvolk auf, so daß die Znaimer Bezirkshauptmannschaft die von der Gemeindevorstellung Prof. Remy veranstaltete Gedächtnisfeier der Robotaufhebung, welche am 8. September unter freiem Himmel abgehalten werden sollte, unterlagen mußte, weil die Behörde nach den gepflogenen Erhebungen die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Aufhebungen durch das von den katholisch-Politischen aufgeschwungene Landvolk zu befürchten seien.

Interessant ist die von mehreren Seiten bestätigte Meldung, daß König Wilhelm an seiner Reise nach Wien mit größter Zügigkeit festhält und sich trotz des Abnehmens der, wie es scheint, etwas allzuängstlichen Aerzte von ihr nicht abhalten lassen wird. Die Aerzte besorgen von dem event. Hoffen eine ähnliche Alteration des greisen Königs, wie sie demselben der Besuch des Schah's in Berlin zuzog, allein die Prämissen wie die Konsequenzen sind bei einem Besuche am Wiener Hofe doch ganz anderer Art, als daß man ähnliche Folgen zu fürchten hätte. Dieß doch bekanntlich der Schah bei der großen Parade in Berlin den König nur zwei Stunden an der Front der Truppen in der glänzendsten Sonnenhitze allein warten, so daß der König, die Abnahme der Parade inbegriffen, nahezu 4 Stunden in voller Parade, den schweren Helm auf dem Kopfe, auf dem Pferde war! Das war für den greisen König denn doch eine zu große Anstrengung, und von diesem Momente an datirte seine jetzt jedoch wieder behobene Erkrankung.

„Etwas mehr Licht.“

Die „N. Fr. Presse“ bringt folgende Besprechung des Wertes des Generals Lamarmora über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866:

Das seit längerer Zeit in der italienischen Presse vorausspulende Werk des Generals Lamarmora*) ist in seinem ersten Theile erschienen. Das Buch wird nicht nur wegen des hohen Ansehens, welches der Verfasser in seinem Vaterlande genießt, es wird auch wegen seiner Entstellungen gewaltiges Aufsehen erregen. Die ostensible Tendenz des Wertes geht dahin, den General von dem oft wider ihn erhobenen Vorwurfe zu reinigen, daß er den Krieg von 1866 gegen Oesterreich nicht

*) Un po' più di luce sugli eventi politici e militari dell' anno 1866 (Firenze, Barbera.)

Fenilleton.

Il Cieco.*)

Venetianische Novelle
von George Baron Dyherrn.

Eine Gondel fuhr langsam über den Canale Grande; lautlos tauchte der Barcaruola sein Ruder in die grüne Fluth. Die Gondel hatte jene schwarze sorgähnliche Ueberdachung, die Fremden einen so unheimlichen Eindruck macht, und im Innern saßen zwei junge Mädchen, schweigend, in Gedanken versunken. An dem Cimiterio, der Friedhofinsel Benedigs, stiegen sie aus, schritten die Marmorstufen hinan und standen bald an einem Grabe, auf das Jede einen Kranz von Cyressen und Oleanderblüthen legte.

„Weine doch,“ sagte die Schwarzäugige leise zu ihrer Freundin. „Im Weinen liegt ein Trost und eine Erleichterung. Thränen sind der Regen im Leid!“

„Ich weine,“ entgegnete die zitternde Stimme, „aber meine Thränen fließen nach innen. Mir thut das Herz weh.“

Unwillig schüttelte die Andere ihre schwarzen Locken. „Ich verstehe Dich nicht,“ sagte sie, „aber ich wollte, Du wärest wie die übrigen Menschen.“

„Ich wollte es auch.“ —
Mit ihren großen, thränenlosen Augen schaute sie nieder auf das Grab, in dem ihr Vater seit Kurzem schlief. All ihre Gedanken waren dort unten bei ihm und von Zeit zu Zeit berührte sie leise mit der Hand den Marmor, als wolle sie ihm eine Liebeslösung erweisen. Aber sie wußte es selbst nicht — es geschah wie im Traum.

*) Der Blinde.

„Kommi,“ rief sie endlich, küßte die Erde, bebt zusammen wie traurig erschrocken und riß sich mühsam los von der theuren Stätte. Im Gehen blickte sie noch immer zurück und in der Gondel hob sie ihr weißes Tuch und winkte zurück, wie zum Gruß, als könne der Todte es sehen, wie sie mit ihren Gedanken bei ihm auch ferne vom Grabe. —

„Immer dieselbe, wie verdammt seit jenem Tage,“ dachte ihre Nachbarin. „Es ist eine traurige Gesellschaft für mich, diese Elida. So sehr ich sie liebe, möchte ich doch, sie lachte wieder. Ich träume schon von ihren Augen!“

So glitten sie wieder dahin über die leisebewegten Wasser, die beiden schönen Mädchen im Schatten der Gondeldecke, schweigend; und der Purpurschein der Abendsonne umleuchtete die Gestalt des Gondoliers, der in seinem scharlachrothen Hemd und dem schwarzen Calabreserhut malerisch genug ansah. Er hätte gern gelungen, aber als er es einmal versuchte, winkte ihm eine weiße Hand Schweigen zu. Vorüber zogen andere Gondeln dem Rido zu und trugen nach dem heißen Tage den Venetianer in das kühlende Bad des adriatischen Meeres. Ungeheure Segelschiffe liefen wie Wöden mit ausgepannten Flügeln in den Hafen, schwarze Dampfer rauchten hinaus nach Indien oder Egypten. Fern blühte das Meer, und vor ihnen stieg Venedig auf, das schwimmende Märchen. —

„Wollen wir nach Haus, oder soll Pietro noch bis zur Riattobrücke fahren?“ fragte Lucia ihre Freundin.

„Zahren wir,“ war die Antwort.

Lucia bewegte ihren schwarzen Fächer; es wurde ihr heiß in diesem Schweigen und sie bedeutete den Gondoliers, schneller zu rudern.

Die Glocken läuteten von dem goldglänzenden Thurme der Kirche La Salute; am Strande klangen die Drehorgeln und eine schnarrende Stimme sang das Trinklied aus der Lucretia Borgia.

Ein einziger heller Streifen lag auf dem Wasser, wie gemalt, und auf dieser leuchtenden Linie schwamm eine Barke, als gehöre ihr diese schwimmende Bahn. Elida sah sie und es war ihr, als müsse die Barke mit der Sonne verschwinden, als sei sie überhaupt nur eine Erscheinung

ihrer Einbildung. Sehr langsam, wie verzaubert, kam sie näher. Am Steuer stand der Schiffer in einem schneeweißen Anzug und ihm gegenüber eine schwarze Gestalt. Sie sah ihn, sie sah deutlich den dunklen Schatten im hellen Wasser. Auch Lucia bemerkte die einsame Barke.

Die Glocken hörten auf zu klingen; im selben Augenblicke erfolgte der glänzende Schein auf der Fluth und eine Stimme begann zu singen, eine Männerstimme, voll, weich, schön, jede Saite der Scala anschlagend. — Es war, als hätten sich der hallende Glockenlaut und der letzte Lichtglanz der Abendsonne vereinigt und diese Töne seien daraus hervorgegangen; es lag etwas vom Abendfrieden und vom blendenden Tagesglanz in dem schmelzenden, kräftigen Tenor ein wunderbares Metall.

Elida heftete ihre Augen auf den Sänger, dessen hohe Stimme nur sie zu sehen vermochte. Sie war im Banne dieser Stimme, die lodend, gleich dem Vogellied im Lenz, und beschwichtigend, seltsam befähigend, gleich einem milden Lufthauch, der zur Melodie geworden. Sie hatte die Hand auf den Arm Lucia's gelegt, damit sie nicht spreche, sich nicht bewege.

Das Boot verschwand in einem Seitencanal und die Stimme verhallte in der Ferne.

Elida senkte die Augen und legte die Hand an die Stirn. Sie weinte unhörbar, aber Zähre auf Zähre floß nieder, unauffallend, wie das klare Bergwasser, wenn der Schnee geschmolzen und der Frühling gekommen. Sie weinte wie ein Kind; sie wußte nicht, warum? Nicht über den Tod ihres Beschützers, nicht über ein einsames Loos; sie weinte, weil sie nicht anders konnte; die Thränen kamen über sie, eine Macht.

Und dies Wunder wirkte jener Klang zur Dämmerstunde, der wie der Nachruf an die Scheidende Sonne tönte, und wie ein Willkommenruf der milden Nacht. Sie hatte die Worte nicht verstanden, aber die Melodie traf ihr Herz; diese sehnüchtige, halb jauchzende, halb klagende weiche Weise löste die Bande des Schmerzes in eine sanfte Harmonie.

„Nun wird Alles gut,“ sagte Lucia und küßte die Stirn der Freundin. „Es ist mir selbst wie eine Erscheinung — die Gondel schwamm daher wie ein Traum und die Stimme klang, wie man sie oft träumend ver-

100 im ab-
er eine an-
lich fl ge-
für
absolvirten
ber Herren
wird auf
1-4

J u l a n d.

H e r m a n n s t a d t, 8. September. Das Amtsblatt bringt eine Verordnung des Ackerbau-Ministers Grafen Joseph Bichy an sämtliche Komitats-, Stuhl- und Distriktsbehörden, durch welche, da die im Amtsblatt vom 8. August l. J. veröffentlichten Resultate der Eintrichter-Berichte über die heuer zu erwartende Durchschnittsernte von Weizen und Roggen nicht als genügend verlässlich sich herausgestellt haben, eine neue Erhebung angeordnet wird, zu deren Ausführung die Bezirksstuhlrichter rubrizirte Bogen erhalten, welche sie in jeder Gemeinde an Ort und Stelle auszufüllen haben, wobei nicht nur die Gemeindevorsteher, sondern auch andere Mitglieder der Intelligenz des Ortes zu konfultiren sind. Die binnen 2 Wochen auszufüllenden rubrizirten Bogen werden dann von einer von der Jurisdiktion aus sachverständigen Landwirthen gebildeten Kommission, unter Vorsitz des Vizegespans überprüft und nach Umständen entweder gutgeheißen oder rektifizirt, worauf sie längstens bis Ende dieses Monats dem Minister einzuwenden sind.

P e s t, 6. September. Unter dem Titel „Nachschrift“ beginnt Csernátorny im „Cenász“ einen Artikel, der seine Ausführungen über die Fusion, insbesondere gegenüber den Bemerkungen der demokratischen Blätter ergänzen solle. In dem ersten Artikel reproduziert Csernátorny eine Stelle aus einem der jüngsten Artikel der „Szombati Lapok“ (herausgegeben von Ernst Simonyi), worin es heißt: man müsse endlich dem Volke klar und unzweideutig zu erkennen geben, daß die Linke und die äußerste Linke nicht eine Partei bilden. Gott sei Dank, ruft Csernátorny, daß die äußerste Linke endlich gezwungen ist, die Wahrheit zu sagen, mag sie dieselbe nur mit je größerem Nachdruck verkünden und wenn es dazu unerlässlich ist, daß sie auf die Linke schimpft, so nehmen wir dies gern in den Kauf. Nach dieser Erklärung sei die Stellung der Linken gegenüber der äußersten Linken sehr klar. Die Ausführungen der demokratischen Blätter, insbesondere des „Pesti Napló“ und des „Pester Lloyd“, wolle er in den nächsten Artikeln beleuchten.

„Reform“ beschäftigt sich mit der auswärtigen Politik des Grafen Andrásy. Ein Kennzeichen dieser Politik sei, daß sie mit allen Traditionen gebrochen und die Feinde der Monarchie zu ihren Freunden zu machen bestrebt ist. Klar sei es nicht minder, daß die Politik des Grafen Andrásy keine katholische Politik, sondern eine gesunde Interessenpolitik sei. Dieser Mann, sagt „Reform“ zum Schluß, ist der Stolz seines Vaterlandes, die Hoffnung seiner Nation und der Vertrauens-träger seines Königs.

P e s t, 6. September. Die in Angelegenheit des Fortbestandes der „Ungarischen Dampfschiffahrtsgesellschaft“ heute abgehaltene schwach besuchte Versammlung wählte ein Siebener-Comité, welches den Beschluß, das Unternehmen zu erhalten, gegenüber der Generalversammlung vertreten, eine Subvention im Betrage von Einer Million Gulden einleiten und die Regierungshilfe ansuchen soll. Der Ministerrath beantwortete das Subventionsgesuch der Gesellschaft ausweichend; er machte seine Entschließung von den Resultaten der Aktion der Unternehmung abhängig.

A g r a m, 6. September. Das Gerücht, daß Graf Julius Zanovic zum künftigen Banus designirt sei, gewinnt immer mehr an Konsistenz.

P r a g, 6. September. Eine eben erschienene Broschüre von Helfert tritt für das tschechische Staatsrecht ein, erblüht in der Wahlreform den Uebergang zu dem französischen Departementssystem, plaidirt jedoch entschieden für die Beibehaltung des Reichsrathes, weil ein Staatsrecht bloß bei unausweichlicher Nothwendigkeit wünschenswerth wäre. Durch die Reichsrathsabsehung müßte die öffentliche Meinung zur Kenntniß und Würdigung der böhmischen Postulate gelangen. Cisleithanien sei kein imaginäres, sondern ein historisch begründetes Begriff. Schon Maria Theresia habe die Gemeinamkeit der westösterreichischen Länder anerkannt. Die Autonomiepolitik habe nichts erreicht. Die Broschüre ist sonst in feudalem Geiste gehalten. Die mitgetheilten Urkunden sind zumißt bekannt. D i m ü k, 6. September. Heute trafen bereits viele Feuerwehrcorps hier ein, welche auf dem Bahnhofe empfangen wurden; die Mehrzahl der Vereine langt morgen früh ein, morgen Abends findet zu Ehren derselben ein großer Festkommers statt. Die Stadt ist reich beslaggt und mit Fahnen in den Reichs-, Landes- und deutschen Farben geschmückt.

A u s l a n d.

P a r i s, 5. September, Abends. Der gestrige Tag verlief in den Departements in vollkommener Ruhe. Nur in Bordeaux fand eine unbedeutende Aufrührerthätigkeit statt, die sofort unterdrückt wurde. In Angier rotteten sich die Radicals zusammen und wurden einige Offiziere infiltrirt. Die Truppen stellten die Ordnung wieder her. In Verdun sind gestern Abends 50 französische Gendarmen eingetroffen.

Im Pays, Organ der Bonapartisten, erklärt Paul Cassagnac rund heraus, daß jede Allianz mit den Royalisten gebrochen sei. Cassagnac sagt: „Ihr habt den Krieg gewollt, ihr sollt ihn haben.“ Ein Schreiben Thiers' in Beantwortung der Adresse der Generalräthe des Vogezen Departements sagt, er nehme dankbarst die Anerkennung seiner Mitbürger an; sie sei der einzige Lohn, welchen er anstrebe. Trotz der Behauptung seiner Feinde, die er nicht für so erbittert hielt, erkenne das Land an, daß er etwas für das Vaterland gethan habe. Er sei dadurch hinlänglich entschont. Thiers sagt weiter, es sei noch unenig, ob er die östlichen Provinzen besuchen werde, und zwar im Interesse der conservativen Republik selbst, die er heute als die einzig mögliche Regierung anzusehen fortfahre. Jede andere Regierung werde nur der Triumph einer Partei, daher weder unparteiisch, noch freundschaftlich, noch auch gerecht sein.

W a d r i d, 5. September. Heute 5 Uhr Abends versammelten sich die Cortes in geheimer Sitzung. Castelar sagte: Wenn ganz Europa reactionär wird, müssen die Liberalen Spaniens vereint Anstrengungen machen, um die Carlisten zu bekämpfen. Salmeron erklärte, er befürworte seit 20 Jahren die Aufhebung der Todesstrafe; er fehle ihm die moralische Autorität, sie in Anwendung zu bringen. Er glaube sich zurückziehen zu sollen, und es scheine ihm gut, daß Castelar seinen Platz einnehme. Nicos Hofas sagte, die Majorität der Cortes repräsentire das Land; sie müsse auf der unter dem Ministerium Salmeron betriebenen Bahn vorwärts gehen. Castelar verlangte schließlich eine 24- bis 48stündige Bedenkzeit.

G a l a z, 5. September. Die Königin Olga von Griechenland ist gestern Abends mit dem Gildampfer „Sophie“ hier eingetroffen. Von Braila bis hieher bildeten vierzehn von der griechischen Colonie gemietete Dampfer das Geleite. Der Empfang war großartig, der Enthusiasmus der Griechen unbeschreiblich. Alle Kriegsschiffe waren illuminiert und Feuerwerke wurden abgebrannt. Alle rumänischen Schiffe gaben Ehrensalven ab und ebenso die Landbatterien. Die Stadt war glänzend beleuchtet. Die Königin legte das Incognito ab und gab Befehl, alle Griechen ohne Unterschied vorzulassen. Der Jubel nahm kein Ende. Die Königin wurde mit Blumen und Kränzen überschüttet. Und als der Reiseleiter, Schiffsinpector Malinay, den kleinen Kronprinzen von Griechenland in die Höhe hob, riefen 20,000 Stimmen ein freudiges Hoch! Die Königin bestieg die kaiserlich-russische Yacht „Heraklia“ und setzte in Begleitung der Großfürstin Alexandra, des regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg, der Prinzen von Griechenland und der drei russischen Großfürsten die Reise nach der Krain fort.

gewollt habe. Seit langer Zeit ist Lamarmora mit der Sichtung des Materials beschäftigt, welche die Ungerichtigkeit dieses Vorwurfs darthun sollen und auch wirklich darthun. Er ist ein Feind Oesterreichs gewesen, wie nur irgend Einer. Sein bisheriges Schweigen erklärt er aus der Rücksicht für Louis Napoleon. Zu dieser Rücksicht liegt kein Anlaß mehr vor. Daher die Enthüllungen.

Wir können dem eifrigen und letzten unter den Franzosenhämmerern Italiens vom Herzen die Reue über seine Landstroläuche; doch an's schwerste müssen wir es verdammen, daß Lamarmora, Gramont's Beispiel nachahmend, eine Anzahl der ihm in seiner früheren Stellung als Minister zugänglich gewordenen Actenstücke zu Privatziwecken mißbraucht. Allerdings gibt Lamarmora wirkliche Actenstücke in ihrem vollen Wortlaut, und nicht, wie Gramont, erlogene Geschichten und aus dem Zusammenhang gerissene Worte. Aber wenn auch die von ihm veröffentlichten Noten, Depeschen, Briefe und Telegramme ein werthvolles Zeit- und weltgeschichtliches Material bieten, so wird dadurch das von dem Autor an seinem Vaterlande begangene Verbrechen nicht geringer. Welcher Staat wird sich künftig auf Abmachungen mit Italien einlassen wollen, wenn er durch Jndiscretionen so furchtbar compromittirt werden kann, wie Preußen es durch das Buch Lamarmora's wird? Ein Messerschnitt, bestimmt, die zwischen dem Cuirinal und Berlin wie zwischen Deutschland und Oesterreich gespannten freundschaftlichen Beziehungen zu vernichten — das ist wol die geheime Tendenz des Buches. Und fürwahr, das Messer ist scharf, und die Hand, durch welche es geführt wird, ist eine kräftige. So unmittelbar vor der Reise Victor Emanuel's erscheinend, können die Enthüllungen nicht ohne Einfluß auf die Stimmung sein, mit welcher der König von beiden Höfen empfangen wird. Aber die dauernde Wirkung wird doch ausbleiben. Denn daß Preußen den „Stoß ins Herz Oesterreichs“ führen, daß Italien außer Venetien noch andere Provinzen Oesterreichs an sich reißen wolle, ist ja keinem ein Geheimniß gewesen. Neu allenfalls ist, daß Preußen auch zur Verschleifung des Trentino bereit war. Daß das Buch erschreckende Beweise für die Zwecklosigkeit des preussischen Hofes bietet, wird Niemanden in der Vertheidigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland irremachen. Nicht Kaiser Wilhelm's Neulicht, nicht Bismarck's Treue ist — wie wir erst kürzlich wieder einmal hervorgehoben — eine Garantie für die Aufrichtigkeit der zwischen Berlin und Wien hergestellten Beziehungen. Für Preußens Ernst bürgt uns allein Preußens Interesse an unserer Freundschaft, und sein Interesse zu erkennen und zu wahren, versteht man in Berlin meisterhaft. Italien aber erscheint in dem Werke als unser Feind, doch als unser ehrlicher Feind. Daß die Zeit dieser Feindschaft gewesen ist, wird am besten durch den Besuch Victor Emanuel's erwiesen.

Den Ultramontanen drückt Lamarmora scharfe Waffen in die Hand — das ist nicht zu leugnen; aber die liberale österröichische Presse wird nicht die Wahrheit Lamarmora's derart zur Verdächtigung des Bundesgenossen mißbrauchen, wie die entarteten, sittlich und politisch verkommenen nationalliberalen Blätter Gramont's Lügen wider Oesterreich mißbraucht haben.

Indem wir uns eingehende Besprechungen des interessanten Buches vorbehalten, geben wir zunächst ein Resumé des Inhalts:

Der vorliegende erste Theil des Briefes bespricht die Vorgänge während des Abschlusses der Allianz mit Preußen und die politische Haltung des italienischen Cabinetes während der Zeit vom 23. September 1864 bis zum 17. Juni 1866.

In dem ersten Capitel behandelt Lamarmora die Berliner Reise, die er als Botschafter Victor Emanuel's zur Begrüßung des Königs Wilhelm im Jahre 1861 unternahm. Als hierauf bezügliches Document bietet er zunächst eine für ihn bestimmte Instruktions-Note des Grafen Cavour. Lamarmora sollte den preussischen Souverän versichern, wie große Stütze man in Italien auf freundschaftliche Beziehungen mit Preußen halte. Der für das „so genannte Legimitäts-Prinzip“ eingenommene Regent müsse beschwichtigt werden. Italien beabsichtige keinen Krieg mit Oesterreich; nur sei die italienische Frage nicht gelöst, so lange Venetien bei Oesterreich verbleibe. Zur Beherzigung gibt Graf Cavour dem Botschafter eine Note Schleinitz' an Fraffer de Saint-Simon (13. October 1860), mit auf die Weise, welche Note in deutlicher Weise zu erkennen gibt, wie wenig dazumal die preussische Regierung mit der italienisch-nationalen Politik einverstanden war. Die Mißbilligung ist „la plus explicite et la plus formelle“. Lamarmora hatte die Aufgabe, eine Sinnesänderung des preussischen Cabinetes zu veranlassen. In Berlin findet er glänzende Aufnahme. Daß er über eine Hofstube und drei Ordre-Officier verfuhr, in des Königs Schlafzimmer eingelassen wurde und bei Tisch zur königlichen Rechten saß, ist ihm ausdrücklicher Erwähnung werth. Doch über Italien hat der König nie gesprochen. Hiezu war Baron Schleinitz bestellt, mit welchem der Botschafter mehrmals conferirte. Schleinitz weiß, wie „unglücklich“ Venetien sich fählt, und wenn Oesterreich zu einem „Arrangement“ sich herbeilasse, so würde Preußen kein Hinderniß entgegenstellen; nur Rom sei „genant“. Lamarmora aber versichert, daß der Papst und der König Italiens die Stadt zur gemeinschaftlichen Residenz erwählen könnten. Nebenbei besucht der General auch andere Diplomaten, darunter den französischen Botschafter, Prinzen von Latour d'Auvergne. Dieses Mißtrauen, meldet er, herrsche in Preußen gegen Frankreich; der französische Vertreter beklage sich über die feindselige Haltung König Wilhelm's;

derfelbe (Latour d'Auvergne) lebe indeß der Ueberzeugung, daß im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Preußen dieses außer Stande sei, Widerstand zu leisten. „Darüber“, bemerkt der Italiener, „wäre viel zu sagen.“ Lamarmora wollte sich mit dem National-Vereine in Verbindung setzen, wagte aber keine offenen Schritte. „Ein alter Freund“, höherer Cavallerie-Officier a. D., kommt ihm dabei zu Hilfe; dieser agitirt bei Georg Vinde für Italien mit gutem Erfolge. Ein interessanter Brief des alten Freundes (5. Februar 1861) prophezeit, daß nach Ablauf eines Jahres das Haus der Hohenzollern an der Spitze Deutschlands und Wilhelm I. Kaiser des deutschen Reiches sei.

Selbstverständlich treibt Lamarmora auch Armee Studien. „Die preussische Armee leidet an dem Uebelstande, daß ihre Generale und viele ihrer höheren Offiziere zu alt sind und der Armee kein sonderliches Zutrauen einflößen, zumal sie nie den Krieg mitgemacht haben.“ Das System der Landwehr sei durchaus verwerflich, was auch die Meinung des besagten alten Freundes und aller preussischen Offiziere sei. Lamarmora ist überzeugt, daß Preußen ohne die italienische Allianz nie gewagt hätte, Oesterreich im Jahre 1866 anzugreifen. Ueber greifbare Resultate seiner Berliner Mission weiß er wenig zu berichten.

Das zweite Capitel handelt von dem italienischen Ministerium nach der September-Convention 1864. General Lamarmora spricht darin von zwei Umständen, durch die er sich zur Annahme, daß Preußen damals noch nicht auf eine italienische Allianz abzielte, berechtigt glaubte. Er hatte das Feltlager von Chalons besucht, wo sich der Kaiser Napoleon mit einer zahlreichen Suite von preussischen Offizieren, darunter der Kriegsminister Roon, befand. Die Art und Weise, wie diese Offiziere dem Kaiser entgegenkamen und wie dieser sie empfing und auszeichnete, ließen ihn glauben, Frankreich habe nicht allein Preußen und Oesterreich die Zusage in Dänemark verziehen, der sich das Pariser Cabinet anfänglich mit Waffengewalt entgegenstellen wollte; es schien ihm vielmehr, daß man nicht im Geringsten verstimmt über die Transaccationen der beiden deutschen Mächte war. Eines nur fiel ihm bei seinem zweiwöchentlichen Aufenthalt damals auf: daß nämlich die Festungen auf deutscher Seite sich vergrößert und nach neuem System modificirt hatten, während von französischer Seite nichts geschah. Diese Sorglosigkeit Frankreichs erschien ihm um so unerklärlicher, als ja der französische Kaiser im Jahre 1859 den Krieg mit Oesterreich bei Villafranca abbrach, indem er sich aus sprach, dazu durch die Klüftungen Preußens gezwungen zu sein, das aus an dem schlecht besetzten Rhein bedroht hätte.

Der zweite Umstand, der Lamarmora glauben machte, daß Preußen wenig geneigt war, sich mit Italien gegen Oesterreich zu verbinden, stützte sich auf die Informationen, welche ihm Graf v. Kaunay, Gesandter des Königs in Berlin, von dem ersten Tage an, als er dem äußeren Amte vorstand, gegeben hatte. Graf Kaunay versicherte, daß, als es sich um den definitiven Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Preußen und Italien handelte, das Berliner Cabinet sich weigerte, diesen zu unterzeichnen, wie soll man es doch früher ein lebhaftes Interesse zu haben vorgab.

Wie für den, schreibt Lamarmora, ein solches Vorgehen erklären? Indem ich die auf diese Angelegenheit einschlägigen Correspondenzen und Verhandlungen, die sich im Ministerium voranden, zu Rathe zog, mußte ich daran festhalten, daß dem Grafen Bismarck noch nicht der Moment, seine Politik bezüglich Italiens festzustellen, passend erschienen war. Der Charakter unserer Relationen mit Preußen mußte natürlich von der Wendung abhängen, die seine Verhandlungen mit Oesterreich nehmen würden: und wie in den gegebenen Verhältnissen eine wenig wohlwollende Zurückhaltung gegen uns der Preis von wichtigen Zugeständnissen unsere Allianz ein Mittel werden, um auf das Wiener Cabinet eine PreSSION zu üben, oder sich zu verwarren, sobald Oesterreich seine Vorschläge zurückweisen würde. Die Abwicklung der zahllosen Phasen, welche den Krieg mit Oesterreich zur Folge hatte, beweisen, daß jene Annahmen hinlänglich begründet waren. Mittlerweile wurde das Parlament in Lwinc eröffnet, um vor Allem die wichtigste Frage der Uebertragung der Hauptstadt zu discutiren, welche die Consequenz der September-Convention war.

Lamarmora verwarft sich bei dieser Gelegenheit gegen den Vorwurf, der ihm seinerzeit wiederholt gemacht wurde, als hätte er in seiner Rede, die er im November 1864 hielt, und zwar in dem Schlusssatze, eine Drohung gegen Oesterreich ausgesprochen. Er sagte damals: „Hätte ich gelegentlich mit dem Kaiser von Oesterreich conferiren können, ich hätte ihm Gründe eines wechselseitigen Interesses auseinandergesetzt, die ihn bestimmt hätten, Venedig abzutreten.“ Er wollte damit nur ausdauern, es wäre zu überlegen, daß im Falle eines Bruches zwischen Preußen und Oesterreich Italien nicht verstimmt haben würde, auf die eine oder andere Weise zum Besitze Venetiens zu gelangen, und daß Oesterreich ohne Venetien viel stärker gewesen wäre.

Bestenfalls, meint Lamarmora, als in Wien scheint man in Berlin die Situation aufgefaßt zu haben, auf die jene wenigen in der Kammer ausgesprochenen Worte abzielten, weil Graf Bismarck, während er seine Wachsamkeit in Wien und Paris verdoppelte, bald darauf melden ließ, der Handelsvertrag würde wieder aufgenommen, und bei jeder Gelegenheit wiederholte, daß Italien und Preußen ein gemeinschaftliches Interesse hätten, geeinigt zu sein und mit einander zu gehen. (Fortf. folgt.)

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

— (Nicht bibelgerecht, aber aufrichtig.) Eine unerwartete Antwort auf die theoretische Frage eines Geistlichen wurde in der „Aller-Seelen Kirche“ zu Walworth von einem Knaben gegeben. „Liebt Ihr Euer Feinde?“ fragte der Geistliche seine Versammlung, und „Nein Sir“ erwiderte die mehr aufrichtige als christliche Antwort. Die Erbauung der Zuhörerschaft und die Gravität des Geistlichen waren für den Tag über den Haufen geworfen.

— (Vom König der Belgier.) der gegenwärtig in Ostende weilt, erzählt ein belgisches Blatt folgendes pikante Geschichtchen: „Man begreift, daß es dem König in Ostende gefällt: er kann sich das Vergnügen machen, so wenig König zu sein, als nur möglich. Ich habe Se. Majestät vorgestern auf der Düne gesehen, er trug hellorantes Beinkleid, weiße Weste, schwarzen Rock, Filzhut und keine Handschuhe, die er verabscheut. Sein Auftreten war von der lebenswürdigsten Einfachheit; auch nahm er mitten unter den Andern auf der ersten besten Bank Platz. Sein Gefolge bestand bloß in einem Offizier in Civil, dem Grafen d'Autremont. Diese Einfachheit überrascht die Fremden ungemein und führt keine Aufreite herbei, bei denen sich der König unendlich unterhält. So sah Se. Majestät vorgestern mit allen Andern im Kursaal die Füße auf einem zweiten Stuhl gestreckt. Da erscheint ein Duidam mit einer Dame, sucht mit den Augen nach einem Stuhle, bemerkt den, auf welchem der König die Füße hält, und nimmt ihn ohne Umstände und Entschuldigung. Der König läßt sich einen andern Sessel bringen; der Duidam, der auf den ersten seine Dame gesetzt hat, ist nicht faul und setzt sich gerade vor jenen hin. Als ihn dann die Sonne belästigte, rückte er mit dem Stuhle zurück und der König nothgedrungen Weise auch, und das ging so fort, bis Leopold II. endlich ganz an die Mauer gedrückt war, was das Stammpublikum des Kursaales bedeutend belustigte wie den König selbst. Endlich machte Jemand dem Duidam die Eigenschaft seines Nachbarn zu wissen. Wenn Sie ihn da erhöhen, ganz in Besitzung gerathen und auf höllisch verschwinden gesehen hätten, Sie würden von ganzem Herzen gelacht haben.“

H e r t
B a h l s o n
V o r m i t t a g s
b e g l a u b i g t.
l i c h e W a h l
u n d e r k l ä r t
m i t d e m A n
a n d e r e n A p
k ö n n e. E r
d e s W a h l t o n
E i n B e
D i e s e m e n t n e
k o v i t s a u s
V o r s i g w ä h r
d e s h a l b d a s
p r i e s t e r J. V
N a c h
K o n s i j t o r i u m
d e s K o n g r e s s e
g e g e n d e n A r
r i m s f ü r d e
d e n V o r s i g e
Z u r F
t e n W ä h l e r
a n g e f e r t i g t e
3 A r c h i d i o c e
S u f r a g a n d i o c
a u s d e r A r c h
d a s V o o s v o
N e m e j u v o
z u r W a h l m
g a m b i o c e s e n
z u W ä h l e n d e
H i e r a u f
h i e z u e r w ä h l t
V o r s i g e r a n
A l s g e
A r a d P r o c
h e r v o r u n d B e
K u f e n z u m g e
S t i m m e
B a b e s j u 1, W
r a s j u 1.
Z u m S e
d e r P e r i o d d e r
d e s R e p r ä s e n t
W a h l l a t t e s b e h
S c h l u ß d

B e r i c h t

H i e l t e n
l i e s e n d i e s e l b e n
G e l t u n g k o m m e n
e i n e n V e r g l e i c h
F r a n k r e i c h 2 c.
K i e m e r, J o h a n n
u n d l a n d w i r t h
s t ä n d e, w i e d i e
S p e z i a l i t ä t e n
B e i a l l e n
A u s z e i c h n u n g e n
— I n w e l c h e r
d e r P r ä m i i r t e n
A u s z e i c h n u n g e n,
G r u p p e
G r u p p e
B e r e i n, f ü r W o
s t a d t, f ü r B i e n e
G r u p p e
m e d a i l l e, J o h a n n
A n e r k e n n u n g s d i p
G r u p p e
s t a d t, f ü r 1866
i n H e r m a n n s t a d
B e r e i n z u M e d
K a u f m a n n i n S
J o s e f S c h u t t e r,
W e i n, A n e r k e n n
s t a d t, f ü r 1866
Q u a r t i e r m e i s t e r
J o s e f K o c h s e n.,
d i p l o m. K a r l S
A n e r k e n n u n g s d i p
1855 e r u n d 186
k ä c k e r i n H e r m
G r o s s f e r, a u s S
G r u p p e
W o l l w e b e r u n d
F r i t s c h, W o l l w e b
w e b e r; K a r l S
J o h a n n S t e n z e l,
K a u f m a n n, f ü r
B o l, T u c h m a c h e r
C o l l e c t i v - A
t e v e n y) W o l l w e b
P e t e r F e i s c h e r;
K ö n i g; M i c h a e l
J o h a n n S
C o l l e c t i v - A
u n d S i e b e n b ü r g e r
s t a d t: M i c h a e l W
S a m u e l S c h a g;
C o l l e c t i v - A
n u n g s d i p l o m. T
B r e s l e r; F r a n z J
K a r l E n g e l
A n e r k e n n u n g s d i p l o
w o l l u n d L e i n e n z
a u s H e r m a n n s t a d t
S c h n e i d e r a u s S
S c h n e i d e r a u s S
S c h u b m a c h e r a u s S
a u s H e r m a n n s t a d t
G r u p p e V
m a n n s t a d t, f ü r P

N o t i z e n.

— (Auch eine nationale „Agitation“.) Wie aus Pest gemeldet wird, wurde in Perlas (Militärgrenze) dem Präsidenten der dortigen Deak-Partei von den Militärs-Männern angezeigt, man werde ihm Haus und Hof anzünden, wenn er es mit den Ungarn halte. Einige Tage nachher wurde seine ganze Fehlung — im Betrage von 30,000 Gulden — an vier Orten angezündet. Diesen Nationalen wird man thätkräftigste — Schusterei nicht absprechen können.

Kirche und Schule.

Hermannstadt, 9. September. (Gr. or. Metropolitan-Wahlkongress.) [3. Sitzung.] Die Sitzung wurde um 1/2 9 Uhr...

Ein Beschluß des Metropolitan-Konjistoriums kommt zur Vorlesung. Diefem entnehmen wir, daß Se. Hochwürden Bischof Procopiu...

Nach längerer Debatte über die Berechtigung des Metropolitan-Konjistoriums zur Ernennung eines Kongreg-Vorjüngenden...

Zur Feststellung der Anzahl und der Identität der stimmberechtigten Wähler übergehend, wird der vom Notariatsbureau zu diesem Zwecke angefertigte Katalog vorgelesen.

Hierauf erfolgte die Stimmenabgabe und das Scrutinium durch die hiezu erwählten Scrutatores, zu welchen nach Ernennung Metian's zum Vorjüngeren an dessen Stelle Erzpriester Ratiu gewählt worden ist.

Als gewählt ging aus der Urne Se. Hochwürden der Bischof von Arad Procopiu Jvackovits mit einer Stimmenmajorität von 78 hervor...

Stimmen erhielten Bischof Popaju 20, Popca 2, Metianu 2, Babesiu 1, Macclariu 1, Miron Roman 1 und der Feldkaplan Gligorasiu 1.

Zum Schluß erfolgte die Ernennung einer Dreierkommission in der Person der Herren Babesiu, Hanea und Popovicu zur Ausarbeitung des Repräsentationsfremden an Se. Majestät mit der Vorlage des Wahlaktes behufs allerhöchster Bestätigung.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

Bericht des hiesigen Weltausstellungs-Agenten.

(Schluß.)

Hielten nun die Sectionen streng an ihren Grundfäden fest, und ließen dieselben die Verhältnisse in Ungarn und Siebenbürgen nicht zur Geltung kommen, so waren wenige Auszeichnungen zu erwarten...

Bei allem diesem für die Aussteller Ungarns und Siebenbürgens Auszeichnungen zu erlangen, war Sache der Commission und Vertreter. — In welcher Ausdehnung dieses nun möglich war, zeigt der Catalog der Prämiierten; es erhielten von den durch mich vertretenen Ausstellern Auszeichnungen, und zwar in der

Gruppe I.: Die Balanzer Kupfer-Gewerkschaft, Verdienstmedaille. Gruppe II.: Der Hermannstädter landwirtschaftliche Bezirks-Verein, für Woll-, Verdienstmedaille. Landes-Irren-Anstalt in Hermannstadt, für Bienenstöcke, Anerkennungsdiplom.

Gruppe III.: Erste Siebenbürger Stearinzerfabrik, Verdienstmedaille, Johann Kessler, Fleischnhauer in Hermannstadt, für Albumin, Anerkennungsdiplom.

Gruppe IV.: Wilhelm Reisenberger, Kaufmann in Hermannstadt, für 1868er Wein, Verdienstmedaille. Adalbert Steinner, Kaufmann in Hermannstadt, für 1862er Wein, Verdienstmedaille. Wein-Export-Verein zu Mediasch, für Wein, Anerkennungsdiplom.

Gruppe V.: Collectiv-Ausstellung der Hermannstädter Tuchmacher, Wollweber und Koggenfabrik, Verdienstmedaille. Theilnehmer: Samuel Frisch, Wollweber; Samuel Göckel, Tuchmacher; Johann Melzer, Wollweber; Karl Scheerer, Tuchmacher; Friedrich Scherer, Tuchmacher; Johann Stenzel, Tuchmacher; Karl Gidler, Tuchmacher; Michael Sill, Kaufmann, für seine Koggenfabrik; Andreas Stampf, Tuchmacher; Karl Wolf, Tuchmacher; Adolf Wlizer, Tuchmacher.

Collectiv-Ausstellung der Heltauer (im Catalog irrthümlich Hölterény) Wollweber, Verdienstmedaille. Theilnehmer: Georg Fleischer; Peter Fleischer; Johann Früh; Michael Gändisch; Franz Klein; Joh. König; Michael König; Johann Kroner; Georg Müller; M. Simonis; Johann Gebora, Schneider aus Hermannstadt, Verdienstmedaille.

Collectiv-Ausstellung der Heltauer aus mehreren Städten Ungarns und Siebenbürgens Anerkennungsdiplom. Theilnehmer aus Hermannstadt: Michael Martin; Gustav Konert; Karl Werner; Fried. Wolff; Samuel Schag; Stefan Horvath.

Collectiv-Ausstellung der Hermannstädter Schuhmacher, Anerkennungsdiplom. Theilnehmer: Michael Henel; Heinrich Jillich; Michael Breßler; Franz Maklari; Michael Roth.

Karl Engel, Weber aus Hermannstadt, für Baumwollgewebe, Anerkennungsdiplom. Georg Engel, Weber aus Hermannstadt, für Baumwoll- und Feinengewebe, Anerkennungsdiplom. Michael Melitska, Weber aus Hermannstadt, für Gurten, Anerkennungsdiplom. M. Gellner jun., Schneider aus Hermannstadt, Anerkennungsdiplom. Johann Kapovj, Schneider aus Hermannstadt, Anerkennungsdiplom. Peter Tischler, Schuhmacher aus Schäßburg, Anerkennungsdiplom. Friedrich Zint, Seiler aus Hermannstadt, Anerkennungsdiplom.

Gruppe VI.: Michael Trendt & Compagnie, Kiemer, aus Hermannstadt, für Pferdegeschirre und Taschner-Waaren, Verdienstmedaille.

Samuel Reiner & Karl Krempels, Rothgerber aus Hermannstadt, für Oberleder, Anerkennungsdiplom.

Gruppe VII.: Michael Habritius, Kupferhammerbesitzer aus Hermannstadt, Verdienstmedaille. Franz Gerg, Schlosser aus Hermannstadt, für eine Schmuckkassette, Anerkennungsdiplom. Samuel Wagner, Schlosser aus Hermannstadt, für ein Hirschloß, Anerkennungsdiplom.

Gruppe VIII.: Josef Konert, Tischler aus Hermannstadt, für einen Schreibsecretär, Verdienstmedaille. Johann Wagner, Drechsler aus Hermannstadt, für Pipen, Anerkennungsdiplom.

Gruppe IX.: Karl Pattak, Birnenbinder aus Hermannstadt, Anerkennungsdiplom. Gruppe XI.: Petersdorfer Papierfabrik in Verbindung mit Moriz Diamant, Verdienstmedaille.

Gruppe XX.: Karl Schodterns, Steuer-Cassier aus Hermannstadt, für das vollständig eingerichtete „Siebenbürgisch-sächsisches Bauernhaus“, Verdienstmedaille.

Gruppe XXI. (Nationale Hausindustrie): Karl Beutler, Johann Reisenberger, Samuel Sander, Kiemer aus Hermannstadt, für gestricke Bauernmäntel, Verdienstmedaille. Friedrich Schuler-Kiblon, f. Professor und Präsident des Vocal-Comit's, für Förderung der Hausindustrie, Mitarbeiter-Medaille. Johann Kraft, Landmann aus Michelsberg, für die Mithilfe bei der Errichtung des sächsischen Bauernhauses, Anerkennungsdiplom.

Gruppe XXVI.: Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt, für Vereinsarbeiten, für Verbreitung und Förderung der Naturwissenschaften, Anerkennungsdiplom.

Außer diesen war von den betreffenden Gruppen noch zuerkannt worden: dem Hermannstädter landwirtschaftlichen Bezirks-Verein für Köernerfrüchte die Verdienstmedaille; dem Friedrich Schag, Hutmacher aus Hermannstadt für Bauernhüte das Anerkennungsdiplom; den Kirch-nermeistern Johann Georg Roth, Josef Koch und Karl Well das Anerkennungsdiplom, und fünf dieselben nur irrigeweise aus dem Verzeichnisse der prämiirten Aussteller ausgelassen, damit nun diese Aussteller in die zweite Auflage des Verzeichnisses eingetragen und sonstige Fehler der ersten Auflage beseitigt werden, habe ich vor meiner Abreise von Wien die nothigen Schritte gethan.

Sie sehen, meine Herren, es ist eine sehr bedeutende Anzahl von Auszeichnungen den Hermannstädter und Heltauer Ausstellern verliehen worden, und sollte man meinen, daß unsere Industrie einen höhern oder mindstens eben so hohen Standpunkt einnehme wie die Industrie Deutschlands, Oesterreichs &c.; dieses ist aber nicht der Fall, denn wenn wir auch in unserem Vaterlande zu den Ersten gehören, so können wir uns, wie ich mir schon früher zu bemerken erlaube, nur mit sehr wenigen Zweigen der Industrie, oder präciser gesagt, mit nur wenigen Industriellen an die Seite der ausländischen Industrie stellen.

Es wäre nun wohl am Plage hier das Verhältniß unserer Industrie zur ausländischen Industrie eingehender zu besprechen, und die Mittel und Wege anzugeben, wie unsere Gewerbe gehoben werden könnten, ich bin jedoch zu wenig eingeweiht, und zu wenig Kenner der Sache, um über Maschinen, Art der Anfertigung u. s. w. sprechen zu können, und überlasse diesen Bericht denjenigen Sachmännern, welche wir nach Wien gesendet, um betreffs ihrer Gewerbe Studien zu machen, — ich will mich blos auf eine Ursache des minderen Standes unserer Gewerbe beschränken, und dieses ist die mangelhafte Vorbildung unserer Lehrlinge, aus welchen später die Meister hervorgehen sollen.

Unsere Volksschulen können zwar den Vergleich mit allen ähnlichen Schulen unseres Vaterlandes aushalten, ja sie überragen dieselben noch um ein bedeutendes, und doch hören wir schon seit Jahren darüber klagen, daß die Knaben, namentlich vom Lande, welche ein Gewerbe erlernen wollen, in vielen Fällen, kaum lesen und schreiben können, — oft wird dasselbe auch von solchen Lehrlingen geklagt, welche aus städtischen Lehranstalten kommen.

Im ersten Falle liegt nun die Schuld an der Schule selbst, im letzteren Falle aber darin, daß die Kinder zu früh aus der Schule herausgenommen, und in die Lehre gegeben werden.

Eine weitere Ursache der nicht genügenden Vorbildung der gewerblichen Jugend ist auch der Mangel an ordentlichen Bürger- und Gewerbeschulen, und wo dennoch solche bestehen, der mangelhafte oder unregelmäßige Besuch derselben durch die Lehrlinge.

Eine heilige Pflicht für uns alle, namentlich aber für die Schulbehörden auf dem Lande, wird es sein, mit allem Eifer dahin zu trachten, daß die Volksschule das leisten, was sie leisten soll, und hier müssen wir uns die Schulen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Schwedens &c. zum Vorbilde nehmen, — eine weitere Pflicht für uns wird es sein, durch Belehrung und Aufklärung dahin zu wirken, daß die Knaben nicht zu frühe aus der Schule genommen und auf die Lehre gegeben werden.

Was nun die Gewerbeschulen betrifft, so haben wir deren, seit einem Jahre thatsächlich nur zwei, und auch diese sind, beim Mangel der nothigen Mittel, nur theoretische Schulen, während im Auslande, wo die Gewerbe blühen, beinahe in jeder größeren Stadt, Gewerbeschulen mit theoretischem und praktischem Unterrichte existiren. — Ein nachahmenswerthes Beispiel hierfür geben wieder England, Deutschland, Frankreich &c. — Die Schulanstaltungen dieser Länder auf der Wiener Weltausstellung geben uns dießbezüglich genug des Nachahmenswerthen.

Man wird mir nun freilich hier die Einwendung machen, daß die Schulanstalten auf welche ich hingewiesen, Staatsanstalten seien, und über größere Mittel zu gebieten hätten, als unsere Schulen, diese Einwendung aber ist nicht stichhaltig, denn eine große Anzahl Volks- und Gewerbeschulen, sind Communal-schulen und erhalten vom Staate wenig oder keine Unterstützung, — was aber die Communen im Auslande zu thun im Stande sind, werden auch wir mit Anspannung aller unserer Kräfte auch leisten können, wenn wir erkennen, daß wir durch dieses Opfer den künftigen Verfall unserer Gewerbe verhindern.

Haben nun auch meine geehrten Mitbürger, welche theils auf eigene Kosten, theils mit Stipendien die Wiener Weltausstellung besucht, aus dem dort Gesehenen die Ueberzeugung geschöpft, daß die Neuzeit viel größere Anforderungen an den Gewerbebestand stellt, als dieses früher der Fall war, und daß unsere gewerbliche Jugend viel lernen müsse, will sie den höheren Anforderungen entsprechen, dann, meine Herren, bin ich überzeugt, daß es auch bei uns besser werde, und daß auch bei uns der entschlossene Wille sich kund thun wird, der fortgeschrittenen Industrie des Auslandes nachzueifern.

Schließlich erlaube Sie mir, geehrte Herrn, Ihnen einen Antrag zu stellen, mit der Bitte, denselben zum Beschluß zu erheben: Wie ich schon Eingangs erwähnt, haben wir es großen Theils dem liebenswürdigen Entgegenkommen des k. ung. Regierungs-Commissärs Herrn Sektions-Rathes von Nemethy zu verdanken, daß meine Bemühungen für eine gute Installation unserer Ausstellungsgegenstände, von Erfolg gekrönt waren, — desgleichen verdanken wir manche Auszeichnung, über welche während meiner Abwesenheit von Wien entschieden wurde, der Geneigtheit dieses Herrn; ich stelle sonach den Antrag: Die Herren Aussteller von Hermannstadt und Heltau wollen sich den übrigen Ausstellern Ungarns und Siebenbürgens anschließen und dem k. Regierungs-Commissär Herrn Sektions-Rath Ulrich v. Nemethy ihren vollen Dank votiren, zu dem Ende die vorliegende Zuschrift an Wohlbedenenden unterfertigen, und mich mit der Einwendung derselben betrauen.

Der Text dieser Adresse lautet: Euer Hochwohlgeborn! Die gefertigten Aussteller ergreifen den erwünschten Anlaß, Ihnen, geehrter Herr Regierungskommissär, für all-

Ihre Mühe und aufopfernde Thätigkeit, welche es ermöglichte, daß die Vertretung Ungarns auf der Weltausstellung eine entsprechende und würdige ist und daß die mannigfachen Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich dem Gelingen dieses für Ungarns Ehre so höchwichtigen Unternehmens wiederholt entgegenstellten, erfolgreich beseitigt wurden, den wärmsten Dank und die aufrichtige Anerkennung auszusprechen, gleichzeitig aber unserer auf persönlicher Anschauung gestützten festen Ueberzeugung hiemit bleibenden Ausdruck zu geben, daß die Sache der ungarischen Aussteller bei der Wiener Weltausstellung in vollkommen gewandten und in jeder Hinsicht vertrauenswürdigen Händen liegt, sowie, daß die hohe Regierung durch Ihre Berufung den unzweideutigen Beweis dafür liefert, wie sehr sie das Interesse Ungarns und seiner Aussteller bei diesem Wettkampfe der Civilisation am Herzen trage.

Wollen Sie geehrter Herr diesen Ausdruck unserer dankbaren Anerkennung freundlichst entgegennehmen und uns eines gleichen wohlwollenden Andenkens würdigen, welches wir Ihnen in aufrichtiger Freundschaft stets bewahren werden.

Als Herr Schodterns seinen Bericht beendet hatte, ergreift Herr Karl Werner das Wort, um demselben den Dank der Aussteller für seine erfolgreiche Thätigkeit auszusprechen. — Hieran schloß sich ein Dankensvotum, das Herr Henel allen jenen Factoren darbrachte, welche bei der Ausstellung maßgebend waren, namentlich aber der hohen Regierung, welche die Ausstellung selbst in das Leben gerufen hatte.

Sodann acceptirten alle Anwesenden den Antrag auf Unterfertigung der Adresse an den Regierungskommissär Herrn v. Nemethy und damit schloß die Versammlung der Aussteller.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. September. — In Bistritz wurde wegen der noch andauernden Choleraepidemie der Anfang des neuen Schuljahres mit 1. September l. J. von der Sanitätscommission untersagt.

— Nach Schluß des Blattes erhalten wir aus Bistritz ein Telegramm der Gymnasial-Direction folgenden Inhaltes: Am Bistritzer Gymnasium beginnt mit Bewilligung der Sanitätscommission der Schulunterricht am 15. September.

— Vom Beginn der Choleraepidemie in der Stadt und dem Districte Bistritz bis 5. September sind 1741 Erkrankungen, hievon 504 mit tödtlichem Ausgange vorgefallen.

Verzeichniß

über die im Laufe des Monats September 1873 beim k. n. Gerichtshof Hermannstadt abgehaltenen öffentlichen mündlichen Schlussverhandlungen:

Table with 2 columns: Date (Am 10. September) and Name (Michael Fleischer und Consorten wegen Verbrechen des Betrugs, Valint Georg recte Johann wegen Verbrechen des Diebstahls, etc.)

Hermannstadt, 4. September 1873. Vom k. Gerichtshof.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 9. September. Heute waren große Quantitäten Weizen zum Bläse gelangt, auch sonstige Körner waren reichlich vertreten, die Fororderungen hielten sich Anfangs fest, nachdem sich aber Käufer in Weizen und Kulturz mehr reservirt verhielten, so wurde diese Waare doch zum Abgang gebracht; Roggen blieb jedoch bei starkem Absatz ohne Nachfrage unverändert; Hafer wird nur für Locobedarf gekauft. — Die Weizenpreise sollen auch Oben etwas rückgegangen sein, und so wird auch hier für Export nicht mehr so rührig gekauft. Auch unsere Loco-Spekulanten sind etwas ruhig geworden, denn die Weltausstellung ist sehr ergiebig und unsere Produzenten haben noch bei Weitem nicht im Sinn, jetzt schon mit ihren Vorräthen hervorzu treten. — Der diesjährige Herbstmarkt dürfte sehr frequet sich herausstellen, denn Alles will und muß Geld lösen, und das noch viel, sehr viel Geld; denn nach einem erfrischenden, aber auch sehr ergiebigem Regen kommt gleich das Bedürfniß nach vielem Geld.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Wien, 9. September. Die morgige „Wiener Zeitung“ bringt ein kaiserliches Patent vom 7. d. M., womit das Abgeordnetenhaus aufgelöst, die sofortigen direkten Neuwahlen für dasselbe angeordnet und der Reichsrath auf den 4. November einberufen wird.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Mittwoch den 10. September 1873:

Außerordentliche Vorstellung unter gefälliger Mitwirkung des romanischen Gesangs-Komikers Herrn I. D. Jonescu sammt Frau, und des Herrn Baulescu, Violonist.

Der Hirte, Solo-Scene mit Gesang, vortragen von Herrn Jonescu.

Im Wartesalon erster Classe.

Lustspiel in einem Act, von Sigmund Schlesinger.

Concert Beiroth, auf der Violine vortragen von Herrn Baulescu.

Die alte Heye, Solo-Scene mit Gesang, vortragen von Herrn Jonescu.

Dir wie mir.

Schwank in einem Aufzuge, von Kocher.

Telegr. Wiener Cours vom 9. September 1873.

Table with 2 columns: Item (5% Metalliques, 5% mit Mail-n. Nobem.-Zinsen, etc.) and Price (69.30, 70.75, etc.)

Erledigung.

Pr. 3. 311/1873. 1-2
Concurs
 Zur Belegung der zweiten Predigerstelle in der evang. Gemeinde A. B. in Bistritz wird hiemit der Concurs bis zum **20. September d. J.**, Mittags 12 Uhr, eröffnet. Mit dieser Stelle ist nebst freier Wohnung ein fester Jahresgehalt von 393 fl. 72 kr. 6 W. verbunden; durch viele Nebenbezüge ergänzt sich das ganze Einkommen des Predigers in runder Summe auf 800 fl. 6 W.
 Bistritz, am 7. September 1873.
 Das evang. Presbyterium A. B.

Vicitationen.

Vicitations-Kundmachung. 1-3
 Am **21. September l. J.** und den darauf folgenden Tagen werden in den Localitäten des k. ungar. Steueramtes als Deconamat (in dem zu Finanzzwecken gemieteten städtischen Bräuhaus) verschiedene, außer Gebrauch gesetzte Kanzlei-Einrichtungsgüter, sowie scartirte Papiere und zwar theils zum öffentlichen freien Gebrauche gestattet, theils gegen Verpflichtung zur Umstampfung gegen sofortige baare Bezahlung licitando veräußert, wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden.
 Hermannstadt, am 8. September 1873.

1569/1873. sz. 3-3

Arlejtési hirdetmény.

Folyó évi szeptember hó 19-én, délelőtt 10 órakor, a nagy-szebeni magy. kir. mérnöki hivatal irodájában nyilvános arlejtés azon helyreállításokról fog tartatni, melyek a nagyméltóságú m. k. közmunka és közlekedési ministeriumnak folyó évi augusztus hó 25-én 13.170. és 13.405. szám alatt kelt kibocsátványaiavól jóváhagyattak, u. m.:

1. A segesvári államut 1^o mértéke 23 számú kötérség és part biztosításáról költség öszvegben 832 frt. 6 kr.
2. A segesvári államut 1^o mértéke 20 számú hid megúj helyreállításáról költség öszvegben 1210 frt. 1 kr.

Minden ajánlkozó köteles az arlejtés kezdete előtt az 5^o nyi bantpénzt letenni, a vállalkozó pedig a vállalat öszveget 10^o ra kiegsziteni.
 Szabalyzeruen kiállított és bantpénzzel ellátott ajánlatok az arlejtés kezdete előtt ezen magy. k. mérnöki hivatalnál azon nyilatkozattal beadandók, miszerint ajánlkozó az arlejtés föltételeit ismeri és magát azoknak minden kikötés nélkül aláveti.
 Nagy-Szeben, 1873. szeptember hó 5-én.
 A magy. kir. mérnöki hivatal.

Nro. 1569/1873. 3-3

Vicitations-Kundmachung.

Am **19. September l. J.**, Vormittags 10 Uhr, findet in der Amtskanzlei des k. ungar. Bauamtes zu Hermannstadt die öffentliche Minuendo-Vicitation über die mit den Erlässen des hohen k. ungar. Communications-Ministeriums vom 25. August l. J., 3. 13.170 und 13.405, genehmigten Bauherstellungen statt, und zwar:

1. Die Sicherung des Durchlasses Nro. 23 in Meite 1^o der Schöpsburger Straße mit dem Kostenbetrage von 832 fl. 6 fr.
2. Die Reconstitution der Brücke Nro. 20 in Meite 1^o der Schöpsburger Straße mit dem Kostenbetrage von 1210 fl. 1 fr.

Unternehmungslustige haben bei Beginn der Vicitation das Spec. Badium zu erlegen, welches der Ersteher auf 10 Perc. des Erstehungebetrages zu ergänzen hat.
 Vorchriftsmäßig ausgestellte und mit dem nöthigen Badium versehene Offerte sind vor dem Beginne der mündlichen Vicitation bei dem k. ungar. Bauamte zu Hermannstadt einzureichen und haben die Erklärung zu enthalten, daß der Differenz der Vicitations-Bedingnisse keine und sich denselben ohne Vorbehalt unterwerfe.
 Hermannstadt, am 5. September 1873.
 Vom k. ungar. Bauamte.

3. 2833/1873. 1-3

Kundmachung.

Die öffentliche Versteigerung des Mauthgefälles der Gemeinden Klein-Schenk und Voila gemeinschaftlich gehörigen Altbrücke auf die Dauer von drei Jahren, d. i. vom 1. Januar 1874 bis Schluß des Jahres 1876, findet am **10. October l. J.**, Vormittags 10 Uhr, in dem neben dieser Brücke gelegenen Mauthhause statt.
 Hierauf Reflectirende haben sich mit einem 10-percentigen Badium des Ausrufpreises zu versehen, und der Ersteher hat eine dem Jahrespacht gleichkommende Caution entweder in Baarem, Staatspapieren, oder aber in einer auf Grundstücken oder gemauerten Häusern intabulirte Schulverschreibung bis zum Pachtantritte beizubringen.
 Auch schriftliche Offerte, unter den obigen Bedingungen, werden bis zum genannten Vicitations-Termin angenommen. Die näheren Vicitations-Bedingungen können in der Kanzlei des hiesigen Stuhls-Amtes eingesehen werden.
 Groß-Schenk, am 4. September 1873.
 Das Stuhls-Amt.

Aemtlige Verlautbarungen.

Kundmachungen.
 Vom k. Gerichte in Kronstadt, daß über das Vermögen des dortigen Tuchmachers Adol. Leonhardt der Concurs eröffnet, zum provisorischen Verwalter Adol. Heinrich Vorath, zu dessen Stelle der Herr Advokat Michael Forst ernannt, der Anmeldungs-Termin auf den 13. die Tagfahrt auf den 15. September d. J. anberaumt wurde.
 Vom k. Gerichte in Paks wegen Belegung der ordentlichen Lehrerstelle mit 300 fl. und der Hilfestelle mit 200 fl. Gehalt und Naturalwohnung an der dortigen Gemeindefchule. Gesuche bis 15. September d. J.
 Vom Justizministerium wegen Belegung der Lehrerstelle an der Landesrechtschule zu Waizen. Gehalt sammt Quartiergelt 720 fl. Gesuche bis 15. September d. J.
Vicitationen.
 Am 13. September und 13. October d. J. Liegenheiten des Nikolai Altmann in Szaros. (K. Gericht in Mediasch.)
 Am 13. September und 13. October d. J. Liegenheiten des Franz Karlos in Folyajalca und des Anton Bödöchen Nachlasses in Nagy-Érnye. (K. Gericht in M. Várfalva.)
 Am 13. September und 20. October d. J. Liegenheiten des Michael Heltner in Tokias. (K. Gericht in Mediasch.)
 Am 15. September d. J. in der Staatsanwaltschaftskanzlei zu Szeged Minuendo-Vicitation über die Lieferung von Kansteier-Terminen.
 Am 15. September und 23. October d. J. Liegenheiten des Dumitru Prostan in D. Bürtös. (K. Gericht in Mediasch.)
 Am 16. September und 16. October d. J. Liegenheiten der Eheleute Karoly und Helene Molnar in Maros-Bárány. (Dortiges k. Gericht.)
Aufforderungen.
 Vom k. Gerichte in Déba zur Anmeldung von Anprü-

hen bis 14. September d. J. auf die dem Koloman Kerecses in Maros-Solymos abgepfändeten Fahrnisse.
 Vom k. Bezirksgerichte in Banffy-Sungar an die Erben des in Sarvar verstorbenen Stefan Kovacs, betreffs der von Anna Viski gegen den Nachlaß gelagten 25 fl. den besetzten Vertreter Adv. Paul Sándor bis 16. September anzuweisen.
 Vom k. Gerichtssecretar in Szeged zur Anmeldung von Anprüchen bis 15. September d. J. auf die dem Herrsch Herz in Szeged abgepfändeten Fahrnisse.
 Vom k. Gerichte in Szeged-Lipcz zur Anmeldung von Anprüchen bis 17. September d. J. auf die dem Lukas Tarcsa abgepfändeten Fahrnisse.

Orthopädische Heilanstalt Schloß Jägersburg bei Forchheim (Baiern).

Der günstigen Situation unserer Heilanstalt verdanken wir den guten Gesundheitszustand unserer orthopädisch behandelten Kranken und zugleich die erzielten glücklichen Heilerfolge bei den meist schwächlichen anämischen und scrophulösen Kindern, indem deren körperliche Entwicklung in Berg- und Waldluft trefflich gedeiht.
 An Rückenmarks-Verkrümmungen, Contracturen, Hüftgelenks-Luxationen und sonstigen Deformitäten der Extremitäten Leidende finden jederzeit Aufnahme. Prospekte gratis.
 1-3 Dr. G. Wildberger, pract. Arzt.

Weltausstellung Wien 1873.

Fortschritts-Medaille,
 die einzige zuerkannte Medaille dieser höchsten Classe für
Hand- und Göpel-Dreischmaschinen, Futter- und Schneidmaschinen.

Mustermaschinen wurden für die landwirthschaftlichen Museen in Berlin, St. Petersburg und Petrowskoje-Moskau angekauft.
 Kataloge werden auf Wunsch franco zugesandt.
 Heinrich Lanz in Mannheim.

Nur noch während der Dauer des Marktes!!!

das ist unabweislich bis Dienstag den 16. September, 5 Uhr Nachmittags,
Gänzlicher Ausverkauf.

„telegraphischer Depesche“

Neuerdings erhalten
 zufolge sind wir beauftragt, unseren Ausverkauf hierorts auf diese kurze Zeit zu beschränken, und sind beauftragt, jedes Dyer zu bringen, um bis zum angegebenen Termine das **ganze Waarenlager** verkauft zu haben.
 Wir erlauben uns daher ein P. T. Publikum neuerdings auf nachfolgenden Preis-Courant aufmerksam zu machen, wo sämtliche Waaren mit **10, 15, 20, ja sogar 35 Perc. noch billiger** als wie bis alher notirt sind und hoffen, daß ein P. T. Publikum, diese **stauende Billigkeit** erkennend, sich beeilen wird, Einkäufe selbst ohne etwaigen Bedar zu machen, da nunmehr jedem die seltene Gelegenheit geboten, für wenig Geld **billige** und, was die Hauptsache ist, **gute** Waaren sich anzuschaffen.
 Zudem wir unternehmenden Preis-Courant nochmals der Aufmerksamkeit des hochgeehrten Publikums empfehlen, danken wir gleichzeitig für das uns in so reichem Maße geschenkte Vertrauen, das sich sicherlich als wohlverdient erweisen wird.

Die Vertreter der Wiener Wäsche-Fabrik: M. Kohner & E. Fuchs.

Preis-Courant der übrig gebliebenen Waaren:

	früher:	jetzt:	früherer Preis:	jetziger Preis:
1/2 Dyd. echte Leinen-Taschentücher	fl. 1.20 bis 2 fl.	fl. 85 fr. bis fl. 1.75		
1/2 " echte holländ. Leinen-Taschentücher	fl. 2.50 bis fl. 3.50	fl. 1.75, 2.20 bis fl. 3.-		
1/2 " französ. Battisttücher, gestümt,	fl. 2.50, 3 bis fl. 6.-	fl. 2.30, 2.75 bis fl. 4.50		
1/2 " weiße Theeservietten	fl. 1.50, 2.-	fl. 1.00, 1.50		
1/2 " " Tischservietten, Damast,	fl. 2.50, 3 bis fl. 5.-	fl. 2.10, 2.50 bis fl. 4.-		
1/2 " " Handtücher, Damast,	fl. 2.50, 3 bis fl. 8.-	fl. 2.20 bis fl. 6.-		
1 Stück weißes Tischstuch für 6 Personen	fl. 1.75, 2 bis fl. 15.-	fl. 1.60, 2.50 bis fl. 10.-		
Wäsche:				
1 Stück farbiges Hemd	früher: fl. 1.30.	jetzt: fl. 1.-		
1 " farbiges Hemd von engl. Shirting und Oxford	fl. 1.75 bis fl. 2.-	fl. 1.50		
1 " weißes Hemd, gepuht, von englischem Shirting	fl. 1.75 bis fl. 3.50.	fl. 1.30 bis fl. 3.-		
1 " Herrenhemd von Irländer und Holländer Leinwand	fl. 2.80 bis fl. 6.-	fl. 2.40 bis fl. 5.50		
Herrenhosen von Garn- und Rumb. Leinwand	fl. 1.30 bis fl. 2.50.	fl. 1.10 bis fl. 2.-		
Ungarische Unterhosen	fl. 1.20.	fl. 1.-90 per St.		
Damenhemden von Schiffen	fl. 2.25 bis fl. 3.-	fl. 1.70 bis fl. 2.50		
Damenhemden von echter Leinwand, alle Façons	fl. 2.50 bis fl. 6.-	fl. 1.90 bis fl. 4.50		
Damenhosen von engl. Shirting	fl. 1.50 bis fl. 3.-	fl. 1.15 bis fl. 2.-		
Damencorsets	fl. 1.50 bis fl. 5.-	fl. 1.15 bis fl. 3.50		
Leinwände:				
1 Stück 30 Ellen Hemdenleinwand, gebleicht,	früher: fl. 11.16	jetzt: fl. 8.1/2 und fl. 12.75		
1 " schlesische Leinwand, 50 Ellen	fl. 19.21 bis fl. 24.-	fl. 14.50 bis fl. 20.-		
1 " Hoheneiber " 50 " "	fl. 26.28 bis fl. 35.-	fl. 21.- bis fl. 29.-		
1 " Irländer " 50 " "	fl. 35.40 bis fl. 60.-	fl. 27.- bis fl. 45.-		
1 " Creasleinwand, 30 Ellen, Handarbeit	fl. 18.- bis fl. 25.-	fl. 14.- bis fl. 20.-		
1 " Bett-Tücherleinwand, 2 1/2 Elle breit, zu Betttüchern, ohne Naht,	fl. 40.- bis fl. 50.-	fl. 34.- bis fl. 40.-		
Diverse:				
Tischgarnituren für 6, 12, 18 und 24 Personen zu fast halben Preisen.				
Französischer Brillantin früher 38 fr. per Elle, jetzt 30 fr. per Elle.				
Chiffon früher 25, 30 bis 50 fr. per Elle, jetzt 23, 28 bis 38 fr. per Elle.				
Französische, türkische und indische Long-Shawls und Tücher früher 50, 60, 100 bis 200 fl., jetzt um 20 fl., 30 bis 70 fl.				
Frisirmantel, gefäht, für Damen früher 40 fl. per Stück, jetzt 15 bis 25 fl.				
Trotz dieser billigen Preise erhalten:				
Käufer auf 50 fl. erhalten als Prämie 1/2 Duzend Taschentücher und ein Tischstuch;				
Käufer auf 100 fl. 1/2 Duzend Dessert-Servietten, 1/2 Duzend Tücher und 1/2 Duzend feine Handtücher.				

Das Verkauflocal befindet sich: Heltauergasse 15.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen.

Wohnungs-Veränderungs-Anzeige.

Gefertigter macht einem p. t. Publikum und besonders seinen geehrten Kunden die ergebenste Anzeige, daß er seine Wohnung aus der Färbergasse in die **Schmiedgasse Nr. 3** verlegt hat und daselbst alle in sein Fach einschlagenden neuen Arbeiten und Reparaturen übernimmt; auch empfiehlt derselbe sein bestens fortirtes **Gelbgießer-Waarenlager** zu den billigsten Preisen. Daselbst werden auch alte Gegenstände eingetauscht.
 Für das bisherige Wohlwollen bestens dankend, bittet Gefertigter auch um ferneren geneigten Zuspruch.
 Achtungsvoll
Alexander Kulcsár,
 3-3 Gürtler und Gelbgießer in Hermannstadt.

Haus-Verkauf.

Das Haus Nro. 2 am Zeughof, ganz neu gebaut, dann
 das Haus Nro. 54 in der Neugasse mit einem großen Hof und Garten ist zu verkaufen.
 Nähere Auskunft in der Bürgergasse Nr. 13 bei
J. Ferdinand Dinges.
 2-6



C. A. Schmidt & Widera,
 WIEN, Kolowratring 9,
 liefern
Drehmaschinen
 für Hand- und Dampftrieb
 in solidester Ausführung.
 Preislisten gratis. 2-12

Zoeben erschien:
 (3. sehr vermehrte Auflage.)
Die geschwächte Manneskraft,
 deren Ursachen und Heilung.
 Dargestellt von **Dr. Bisenz,**
 Mitglied der medicinischen Facultät in Wien.
 Preis 2 fl.

Zu haben in der
 Ordinations-Anstalt für
Geheime Krankheiten
 (besonders Schwäche) von
Med. Dr. BISENZ,
 Wien, Stadt, Singerstraße Nro. 12.
 Tägliche Ordination von 11-4 Uhr. Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

Selbstbehandlung
 geheimer Krankheiten!
Necessaire Antiblenorrhoeae
 zur Selbstbehandlung der Genitalaffectionen (Tripper), enthält die Urtheile und Medicamente sammt belehrenden Instructionen für Selbstbehandlung des Trippers ohne weitere ärztliche Hilfe; zu beziehen von der Ordinations-Anstalt des
Med. Dr. Bisenz,
 Mitglied der Wiener medicinischen Facultät etc.,
 Wien, Stadt, Singerstraße 12.
 Preis 10 fl. ö. W. 96-100

Hermannstädter Marktpreis

(in österr. Währung) am 9. September 1873.

Namen der Verkaufs-Artikel	Bester fl. fr.	Mittlerer fl. fr.	Mindestere fl. fr.
Weizen n.-öftr. Mägen	6 88	6 53	6 20
Halbfrucht " "	6 -	5 73	5 47
Korn " "	5 7	4 87	4 67
Gerste " "			
Hafers " "	1 33	1 20	1 7
Kulturng " "	5 67		
Erdäpfel " "	1 33		
Mundmehl " Centner	3 -		
Semmelmehl " "	11 -		
Weißpohlmehl " "	10 -		
Schwarzpohlmehl " "	9 -		
Erbsen Maß	24 -		
Linsen " "	24 -		
Bohnen " "	20 -		
Hirse " "	16 -		
Heu, gebundenes Centner	95 -		
ungebundenes " "	90 -		
Stroh, Lager " "	70 -		
Streu " "	60 -		
Die n.-ö. Klasten hartes Holz	7 -		
weiches " "	5 -		
Nied.-öftr. Pfund Rindfleisch	20 -		
" " Kerzen, geg.	34 -		

Gründ
 außer der
 Feiertage
 kostet für da
 5 fl., das die
 60 fr., ein
 Mit Zulasse
 Gaus
 Postwert
 Im Ja
 halbjährig
 jährig 3 fl.
 Im Ja
 vierteljährig
 Reaktor
 Th. Stein

Filial-Abonn
 bei Herrn J.

Nr. 2

Die Ag
 Debatte über
 Was die
 ein besondres
 so schreibt,
 andere geword
 was dieser ob
 Theil der Nat
 rechtlichen Str
 genommen, mi
 so viel Nutzen
 Bruchtheil die
 jetzt ohne Mü
 Nation sein Ge
 Was den
 hervor, daß die
 men hat, und
 nisten" und de
 von der einen
 gewesen.
 Ueber de
 Makane hat
 gebrauchen
 sein Programm
 einfach zu verur
 tives an dessen
 sagt uns Dr.
 Maximir und da
 bilden. Die Be
 bildung und üb
 ist unter dem
 blos negativen
 aber soll positiv
 dacher Konferenz
 Kroaten und S
 so hatte das da
 hältnisse erstarr
 jetzt kann von
 gegebenen Verhã
 lassen. Wir bej
 Karstadt; aber
 gefien, daß wir
 ungarischen Mon
 nur sehr wenig
 ein schlechter Pol
 Mit Recht
 nung von ganz
 Es ist ein wahres
 tungen anregend.
 oder richtiger: in
 Unterschied der p
 die hohe Bedeutu
 wir bereits in un
 mit der Veröffent

Lucia und
 der Apenninen,
 Dort schlossen
 sich lieben, wie
 des Klostergarten
 wandelten Arm in
 und galten als di
 Glida's Bar
 Kunst konnte ihn
 Wilde; immer wa
 seinen Werken, un
 es mit schwerem
 so oft er Glida
 für ihn verloren bi
 unterhalt und zur
 Seine Phant
 hinter jener zurück
 bevölkerte sie die
 feurigen Künstlerse
 schmelz; dann be
 seine Farben er
 von der er träumt
 im Lande, wo die